

Gehörlose Migranten in der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **106 (2012)**

Heft 9

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gehörlose Migranten in der Schweiz



Einige gehörlose Migranten leben seit mehreren Jahren in der Schweiz, andere sind erst vor kurzer Zeit gekommen. Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft stellen eine grosse Herausforderung dar. Das Herbst-kofo in Zürich widmet sich diesem nicht nur im Hörbehindertenwesen sozialpolitisch immer wichtigen Thema.

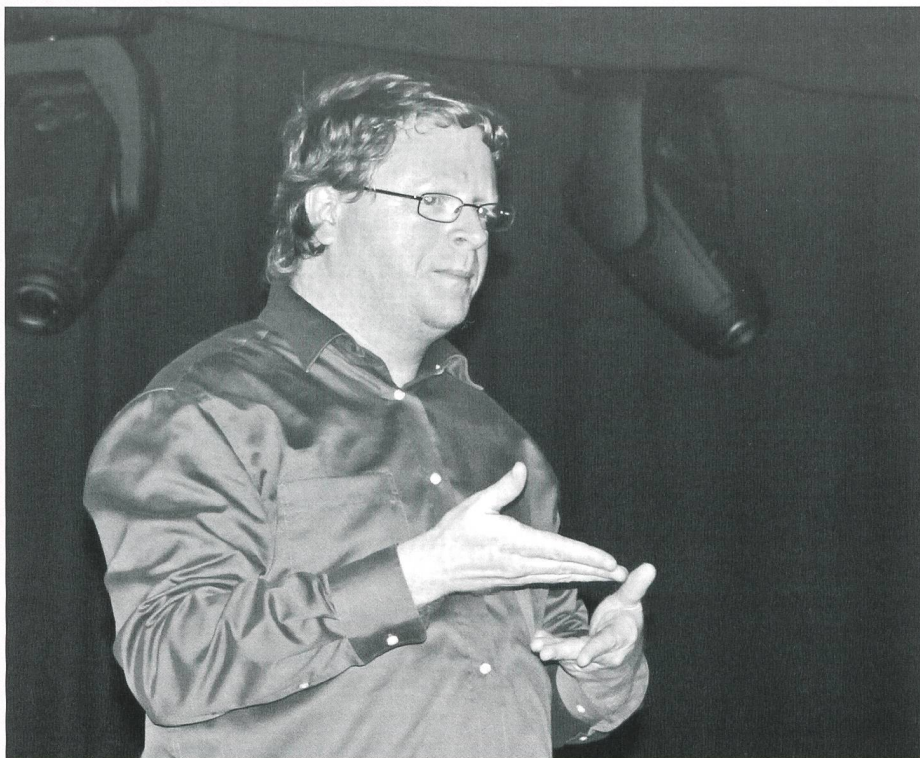
Gian Reto Janki freut sich sehr über die grosse Resonanz. Er heisst die kofo-BesucherInnen am 5. September 2012 sowie seine Podiumsgäste, Ibis Hernández, Nida Stutz, Paul Fekete, Halko Kurtanovic und Joel Toggengruber vom Verein für Sprache und Integration DIMA ganz herzlich in der Roten Fabrik Zürich willkommen.

Gian Reto Janki: «Ich freue mich auf die Präsentationen der heutigen Podiumsteilnehmenden. Sie werden uns darüber informieren, wie sie als ausländische Gehörlose mit den Schweizer Gehörlosen zurechtkamen. Ob die Integration gelang und sie eine Arbeitsstelle gefunden haben. Welche Sorgen sie drücken und welche besonderen Wünsche sie haben.»

Ibis Hernández

Ibis Hernández erzählt, dass sie in Kuba geboren worden und bei ihrer Grossmutter aufgewachsen sei. Im Alter von fünfzehn Jahren habe sie ein Mädchen kennengelernt, welches ihre beste Freundin geworden sei. Sie und ihre Freundin haben eines gemeinsam, sie seien gehörlos und trotzdem eben sehr verschieden. Sie sei lautsprachlich aufgewachsen und ihre Freundin kommunizierte bzw. benutzte die Gebärdensprache. Sie sei damals der festen Überzeugung gewesen, dass man sich mit einer «Stimme» besser ausdrücken könne. Im Gegensatz zu ihrer Freundin, welche die Gebärdensprache als ganz normal angesehen und diese als natürliche Sprache verwendet habe.

Im Jahr 1998 trennten sich die Wege von ihr und ihrer Freundin physisch. Aber dank Internet, Skype und anderer elektronischer Hilfsmittel bestehe bis zum heutigen Tag Kontakt zwischen ihnen beiden. Ihre Freundin sei in die USA nach Gallaudet und sie in die Schweiz ausgewandert.



Gian Reto Janki freut sich auf die spannenden Lebensgeschichten seiner Podiumsgäste.

Ibis Hernández erinnert sich, dass die erste Zeit für sie in der Schweiz sehr schwer gewesen sei. Sie habe die deutsche Sprache nicht sprechen können und sei sehr isoliert gewesen. Sie habe dann beschlossen, die deutsche Gebärdensprache zu lernen. Dank der Gebärdensprache

habe sie Zugang zu anderen Gehörlosen gefunden und mit der Zeit habe sie richtig Tritt fassen können.

Ibis Hernández erklärt, heute wisse sie, dass ihre Freundin recht hatte. Mit der Gebärdensprache könne man alles wun-



Ibis Hernández ist glücklich darüber, dass sie heute auch die Gebärdensprache beherrscht.

derschön ausdrücken. Sie sei froh, dass sie diese für sie wichtige Sprache gelernt habe und beherrsche.

Nida Stutz

Nida Stutz erzählt, dass sie als Gehörlose in Bangkok in Thailand geboren worden sei und bis vor kurzer Zeit dort gelebt habe. Sie habe die Schulen dort besucht und danach im Verkauf gearbeitet.

Im Jahr 2010 habe sie geheiratet und sei zu ihrem Ehemann, den sie über das Internet kennengelernt habe, in die Schweiz gezogen. Hier in der Schweiz sei alles anders als in Thailand. Sie musste und müsse sich sehr anstrengen. Die Kommunikation war und sei für sie sehr schwierig. Seit kurzem lerne sie bei DIMA Deutsch.

Nida Stutz erklärt, ihr Ziel sei es einen Arbeitsplatz zu finden und sich in der Schweiz zu integrieren. Heute sei ihr aber bewusst, dass sie dafür viel Geduld brauche.

Paul Fekete

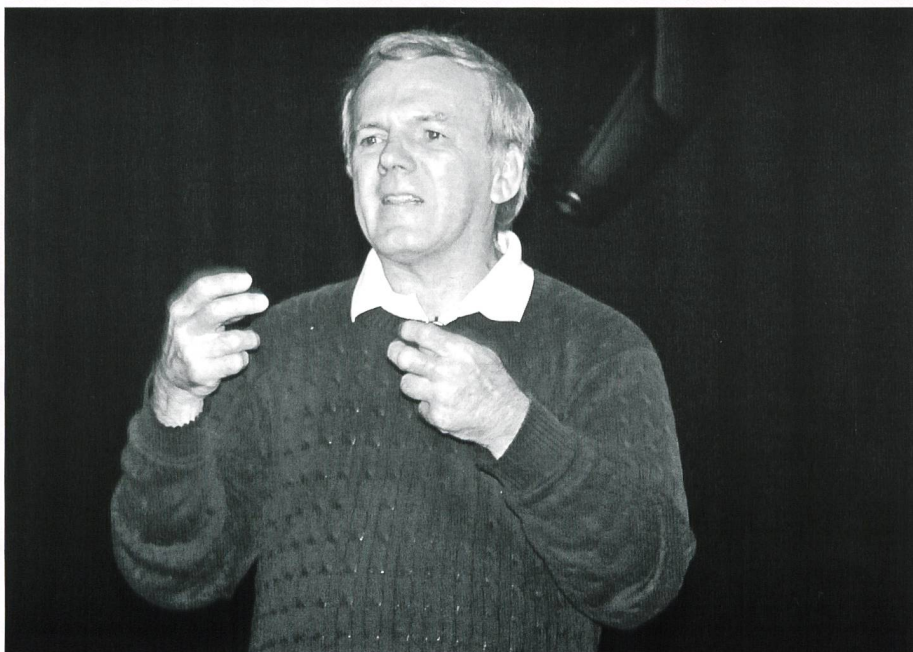
Paul Fekete erzählt, er sei in Ungarn geboren in einer Zeit, in welcher seine Eltern und Grosseltern den 2. Weltkrieg und danach die schwierige Zeit des kalten Krieges unter der kommunistischen Einflussnahme von Russland miterlebten. Seine Eltern hätten alles verloren und mussten



Nida Stutz findet sich immer besser in der Schweiz zurecht. Sie besucht bei DIMA den Deutsch-Sprach-Kurs.

in ganz bescheidenen Verhältnissen lebend komplett neu anfangen. Rund 65 Kilometer ausserhalb von Budapest habe er im Internat lebend eine Gehörlosenschule besucht. Die harte Zeit sei mit dem Ungarischen Volksaufstand 1956 noch härter geworden. Es habe praktisch nichts mehr zum Essen gegeben und es herrschte Chaos. Glücklicherweise habe die Landbevölkerung geholfen. Sie haben immer wieder Esswaren wie lebende Gänse in die Gehörlosenschule gebracht und den Schülern sehr geholfen und sie unterstützt.

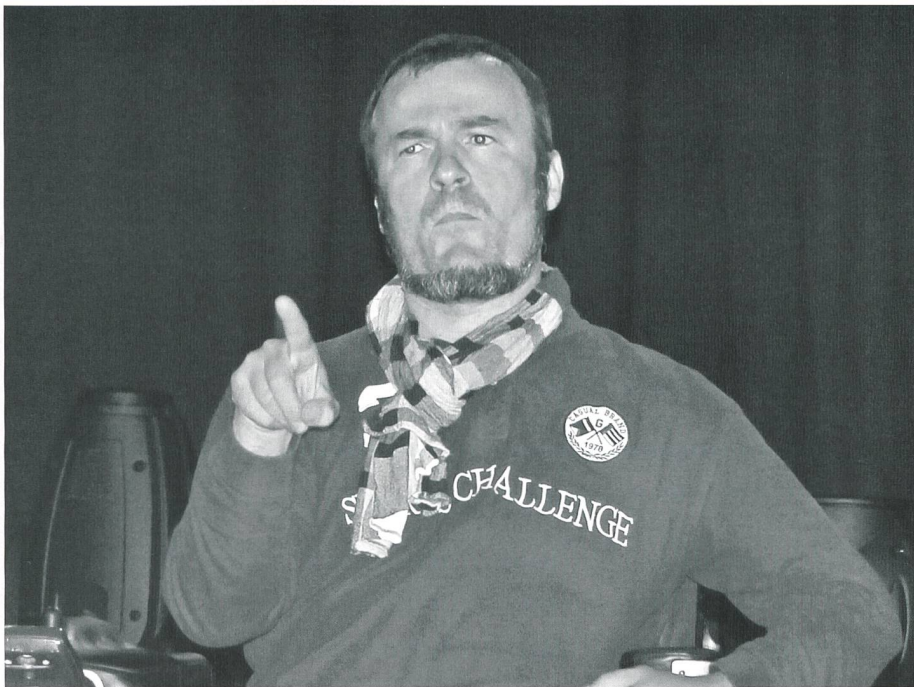
Nach der Schulzeit habe er grosses Glück gehabt. Ganz nahe der Österreichischen Grenze habe er eine Lehre in einer Polsterei machen können. In dieser Zeit seien seine Fluchtgedanken geweckt und immer stärker geworden. Aber vorerst habe es keine Möglichkeit gegeben zu fliehen. Im Jahr 1971 sei aber für ihn die Chance gekommen. In Wien habe ein Fussballländerspiel zwischen Österreich und Ungarn stattgefunden. Die ungarischen Behörden ordneten aber, wegen der Fluchtgefahr rigorose Sicherheitskontrollen an. Obwohl er unverheiratet gewesen sei und somit als fluchtgefährdet gegolten habe, habe er die heissersehnten Ausreisepapiere bekommen und habe in Österreich einreisen können. Nach dem Fussballmatch habe er dann die Flucht ergriffen und sei einfach davon gerannt. In Österreich habe er einen Asylantrag gestellt und Dokumente erhalten, die ihm ein neues Leben in Freiheit ermöglichten. Von Wien aus sei er in die Nähe der Schweizer Grenze weitergereist und dort habe er auch Arbeit gefunden. Seine Reise habe ihn dann weiter nach Basel geführt, wo er bis 1999 lebte. Von Basel sei er nach Zürich umgezogen, wo er noch heute lebe. Im Jahr 2007 habe er den Schweizer Pass bekommen.



Paul Fekete hat als politischer Flüchtling hier in der Schweiz eine neue Heimat gefunden und ist heute integriert.

Halko Kurtanovic

Halko Kurtanovic erzählt, dass er in Serbien geboren worden sei und seine Familie Moslems seien. Neben ihm sei auch seine



Halko Kurtanovic hat nach seiner Flucht aus Serbien die neue Kultur in der Schweiz akzeptiert und sich nicht separiert.

Schwester gehörlos. Als dann der Krieg begonnen habe, habe er grosse Angst bekommen. Er sei ermuntert worden in die Schweiz zu reisen. Anfänglich sei er, wegen seiner Gehörlosigkeit und auch weil er die deutsche Sprache nicht beherrschte, sehr unsicher gewesen. Doch dann habe er einen Entschluss gefasst und sei ausgerüstet. Gott sei Dank, habe er die Schweizer Grenze ohne irgendwelche Probleme passieren können. Bei den Behörden habe er 1992 einen Asylantrag gestellt und er habe den F-Ausweis bekommen. Die Zeit der Ungewissheit und der damit verbundenen grossen psychischen Belastung habe mit der Aushändigung des B-Ausweises im Jahr 1999 endlich ein Ende gefunden.

Nach der Einreise in die Schweiz habe es ihn für kurze Zeit ins Wallis verschlagen, wo er auch Arbeit gefunden habe. Danach sei er wegen seiner Leidenschaft Handballspielen nach Basel gezogen.

Halko Kurtanovic informiert, dass er als Jugendlicher in Serbien sehr gerne Volkstänze getanzt habe. Aber am allerliebsten habe er Handball gespielt. Mit seiner Mannschaft in Basel sei er sehr erfolgreich gewesen. Seinem Team sei sogar der Aufstieg von der Nationalliga B in die höchste Spielklasse in die Nationalliga A gelungen. Mit grosser Freude erinnert er sich an die sehr schöne Zeit, wo er zusammen mit vier Gehörlosen in Zürich Theater gespielt habe.

Sein Leben habe im Jahr 2003 eine schmerzliche Wende erfahren. Er habe einen Schlaganfall erlitten und seit dieser Zeit sei er an den Rollstuhl gebunden.

Podiumsrunde

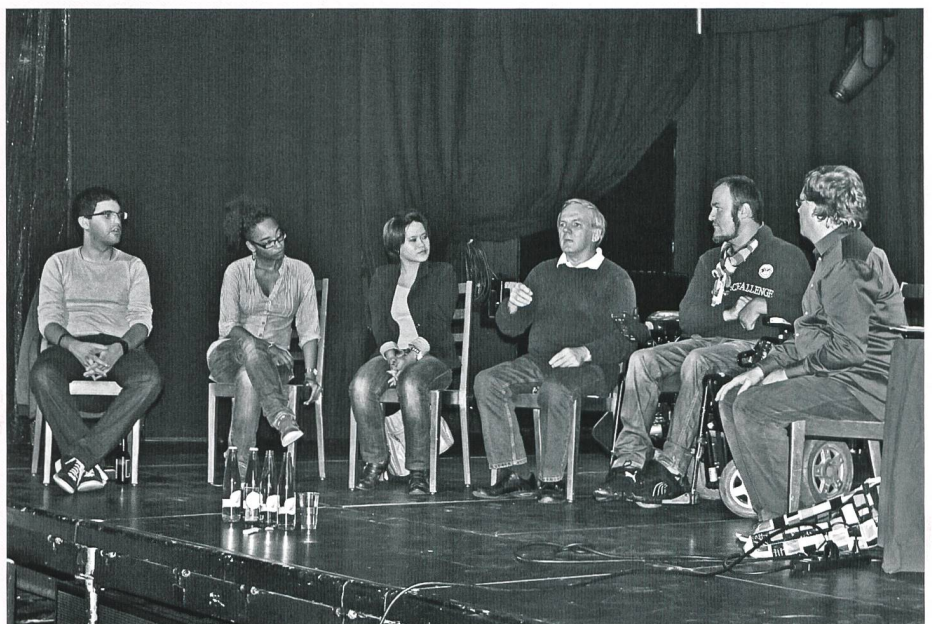
Gian Reto Janki bedankt sich bei seinen Gästen für die Präsentationen und den Einblick in ihre ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten. Die Biografien zeigten auf, dass die Einwanderungsgründe in die Schweiz unterschiedlich sind. Bei Paul Fekete war es

ein politischer, bei Ibis Hernández einerseits politisch motiviert und andererseits die Liebe, bei Nida Stutz die Liebe und bei Halko Kurtanovic die Kriegswirren in Serbien.

Gian Reto Janki möchte in einer Frage-Antwort-Runde von seinen Gästen noch mehr über Kommunikationsbarrieren, Integration, Arbeit und vieles mehr in Erfahrung bringen. Freimütig werden die Fragen von den Podiumsgästen beantwortet.

Kommunikation im Heimatland

- **Halko:** In Serbien konnte ich mich in der Landessprache sehr gut verständigen. Als ich in die Schweiz kam, war es für mich sehr schwierig, weil ich kein Deutsch verstand.
- **Ibis:** Die Landessprache von Kuba ist Spanisch, welche ich sehr gut beherrschte.
- **Nida:** In der Schweiz traf ich auf ein völlig anderes Gebärdensprach-System. Hier wird das Mundbild beim Gebärden mit einbezogen. In Thailand war bzw. ist die Kommunikation absolut problemlos.
- **Paul:** Auch ich lernte in der Schweiz, dass der Mund beim Gebärden eine grosse Bedeutung hat.



Die Podiumsrunde: Joel Toggenburger, Ibis Hernández, Nida Stutz, Paul Fekete, Halko Kurtanovic und Gian Reto Janki (von links nach rechts).

Erfahrungen bei der Integration

- **Halko:** Ich habe gelernt, dass die Kultur des neuen Landes akzeptiert werden müsse und man sich nicht separieren dürfe.
- **Ibis:** Für mich waren die ersten ein bis zwei Jahre in der Schweiz, weil ich auch keine Gebärden in Deutsch hatte, sehr schwierig.
- **Nida:** Es braucht Kontakte zu anderen und es braucht einfach viel Zeit. Die Schweiz hat eine ganz andere Kultur.
- **Paul:** Mit der Zeit gelang mir die Integration auch dank meinen Tätigkeiten und Engagements in den verschiedenen Gehörlosen-Clubs

Gehörlosen-Kultur. Gleichstellung zwischen Hörenden und Gehörlosen. Wie ist der Vergleich zum Heimatland?

- **Halko:** In Serbien gab es praktisch keine Hilfsmittel. Hier in der Schweiz ist es eindeutig besser.
- **Ibis:** Der Begriff Gehörlosenkultur lernte ich erst in der Schweiz kennen. In Kuba lebte ich in der Welt der Hörenden.
- **Nida:** In Thailand gab es überhaupt keine Hilfsmittel. Hier in der Schweiz ist es wesentlich besser. Hier gibt es sogar Untertitel im Fernsehen.
- **Paul:** Ich kannte das Schreibtelefon. Die Kommunikation damit war aber sehr mühsam und zeitintensiv. Deshalb war mir klar, dass ich die Sprache lernen musste.

Arbeit in der Schweiz

- **Halko:** Bei meiner Einreise habe ich rasch einen Job als Küchengehilfen gefunden, und ich habe so Geld verdienen können. Nachdem ich den Ausweis «B» bekam, konnte ich Karriere machen.
- **Ibis:** Meine in Kuba erlangten Diplomaschlüsse wurden hier in der Schweiz nicht anerkannt, und ich musste die Diplome nochmals erwerben. Dies war aber nur dank Gebärdensprachdolmetscherinnen-Unterstützung möglich.
- **Nida:** Ich habe in Thailand einen Schulabschluss gemacht, und ich konnte, obwohl ich keine berufliche Ausbildung habe, arbeiten. In der Schweiz brauche ich eine Ausbildung, damit ich eine Arbeit bekomme. Es braucht Diplome und Deutschkenntnisse.
- **Paul:** Ich konnte immer ohne irgendwelche Probleme arbeiten und meinen beruflichen Weg gehen.

Aus der Diskussion geht hervor, dass die Gehörlosen-Beratungsstellen eine grosse und wertvolle Arbeit leisten. Mit ihren Dienstleistungen helfen sie bei (Kommunikations-) Problemen, auf oder mit den unterschiedlichsten von den Migranten aufzusuchenden Ämtern. Als besonders wichtige Dienstleistung wird die Möglichkeit GebärdensprachdolmetscherInnen beanspruchen zu können, herausgehoben. Von zentraler Bedeutung für eine gelingende Integration sei aber, Deutsch zu lernen. Migranten sollten so rasch als möglich Deutsch, sowohl Lesen wie auch

DIMA – Verein für Sprache und Integration

Joel Toggenburger, Vorstandsmitglied bei DIMA, informiert über die umfassenden Angebote des Vereines. Die Dienstleistungen werden immer mehr von ausländischen Gehörlosen und Hörbehinderten in Anspruch genommen.

Besuchen Sie die Homepage von DIMA um mehr darüber zu erfahren.

www.dima-gtz.ch

Schreiben, lernen. Und in einem anderen Punkt sind sich alle Anwesenden völlig einig. Das Internet sei für sie ein Segen. Mit dem Internet könne weltumspannend schnell und mit Live-Bildern kommuniziert werden. So könne der wichtige Kontakt ins Heimatland weiter gelebt werden.

Gian Reto Janki schliesst die Podiumsrunde und dankt seinen Gästen für die interessanten Ausführungen und die Bereitschaft ihre persönlichen Migrations-Erfahrungen einem breiten Publikum zugänglich zu machen.

[rr]



Die kofo-Besucherinnen und -Besucher verfolgen die Podiumsdiskussion mit grosser Aufmerksamkeit.